

Gesamtmurtheil, wie Referent selbst vermuthet, immerhin etwas günstiger ausfallen, als es nach der behandelten, vielleicht außerordentlich corruptierten Stelle scheinen könnte, jedenfalls werden noch genug Spuren vielfacher Corruptelen und einer ausgebreiteten interpolierenden Thätigkeit bleiben, welche letztere sich leicht aus dem Eifer der mit dem System des Proklos vertrauten Leser und Commentatoren früherer Zeit erklärt. Uebrigens können wir nur billigen, daß Hr. Friedlein bei dieser Ausgabe, die so gut wie eine princeps ist, die angebeutete Frage noch unberührt gelassen hat; um dieselbe in Fluß zu bringen, bedurfte es vor Allem eines gesicherten lesbaren Textes, der durch ein Vorwalten subjectiver Kritik leicht den Vorzug, eine geeignete Unterlage für weitere Forschungen zu bilden, eingebüßt haben würde. Uebrigens sind dem Scharfsinne des Herausgebers, was wir zum Schluß erwähnen, mehrere treffliche Verbesserungen des Textes zu danken.

F. H.

Aeschylus' Prometheus. Nebst den Bruchstücken des *Προμηθεὺς λυόμενος*. Für den Schulgebrauch erklärt von N. Wecklein. Leipzig, 1872. Teubner. (IV, 148 S. 8.) 18 Sgr.

Der Verf. hat durch die kurz vor dieser Ausgabe erschienenen „Studien zu Aeschylus“ (vgl. Jahrg. 1873, Nr. 11 d. Bl.) seine Befähigung und demnach auch Verehrung, als Editor äschyleischer Dramen aufzutreten, unzweifelhaft dargethan. Die vorliegende, für den Schulgebrauch bestimmte Ausgabe trägt, wenn auch die Zahl der in Bezug auf Texteskritik und Exegese aufgestellten selbständigen und neuen Resultate nicht sehr erheblich ist, doch das Gepräge einer soliden und durch angemessene und geschmackvolle Auswahl des Stoffes sich empfehlenden Arbeit. Aus der Einleitung (S. 1—23), in welcher die Weisheit und Gerechtigkeit des äschyleischen Zeus und das Unrecht des Prometheus auf das Allerentschiedenste betont wird, heben wir namentlich hervor die zwar nicht neue, aber mit Recht sehr betonte und zutreffend formulierte Behauptung S. 12 „Zeus . . . wollte nicht die Menschheit vertilgen aus Eifersucht oder Haß, sondern nur das zeitweilige Menschengeschlecht in weiser Fürsorge für das Ganze“, ferner die präcise Darlegung der Schuld des Prometheus S. 13, die Polemik gegen die Ansicht von einer Entwicklung und Läuterung des Zeus innerhalb der Trilogie S. 15; besonders beachtenswerth aber ist, was der Verf. über den Zweck und die dramatische Wichtigkeit der vom Dichter vorgenommenen Modification des Mythos (Prometheus Sohn der Themis!) sagt, welches Moment er ausführlicher in den „Studien“ (S. 23 ff.) erörtert hat. — Was die Texteskritik betrifft, so stellt der Verf. zum Prometheus an 17 Stellen eigene Conjecturen auf (die fünf in den „Studien“ aufgestellten eingerechnet), von denen er 12 in den Text aufnimmt. Von diesen sind ansprechend die Conjectur zu 688 *ὄνοσ' ὄδ', οὐποι'* (denn ohne dies einschränkende *ὄδ'* sind die Worte seltsam), zu 113 *προνοσελούμενος* für das corrupte *πασσαλούμενος*, zu 601 *ἄλλων*, nicht *Ἡρας*, was gewöhnlich eingeschoben wird (dem Scholasten lag wohl *Ἡρας* nicht vor, und es dürfte kein Zufall sein, daß So nirgend die Hera ausdrücklich nennt), zu 782 *τούτων* für *τούτων* (wegen der auch hier erwarteten strengen Zweitheilung). Auch die Vermuthungen zu 398, 407 (wo die Lücke durch *θ' ἰσπέριοι* nach *ἀρχ.* ergänzt wird), 425 ff. sind beachtenswerth; doch kann natürlich an diesen Stellen von einer Sicherheit der Emendation nicht die Rede sein, da die Vorschläge des Verf.'s nicht die einzig möglichen sind. Für unnöthig hält Ref. 1010 *λάσαι* und glaubt, daß *βιάσασθαι* hier — *βία φέρειν* (vergl. Soph. El. 725 und besonders Eur. Hipp. 1224); unrichtig ist die Vermuthung 313 *τὸν πῶν χόλου παρ. μόχθον*; offenbar wird *χόλον* als Gegensatz von *παιδιῶν* verlangt, „der jeßige Zorn des Zeus wird dir im Vergleiche zu dem, den du heraufbeschwörst, nur ein Scherz scheinen“; alle Conjecturen, durch welche dieser Gegensatz aufgehoben wird, sind von vornherein verfehlt; vielleicht ist zu schreiben *τ. ν. χόλον παρ-*

ὄν' ἀμοχθον παιδ., wo *ἄμ. π.* = *μόχθους ὁ παρὰχουσα*. Für *εἰρημένος* 1031, wo der Verf. *εἰρημένος* schreibt, hat Referent bereits früher *ἐτήνομος* vorgeschlagen. In dem Verhalten des Verf.'s gegen fremde Conjecturen ist Umsicht und Besonnenheit anzuerkennen; fast überall wird mit sicherem Takte das Richtige oder wenigstens das relativ Beste gewählt. — Ebenso hat der Verf., was die Exegese betrifft, eine im Ganzen recht gute Auswahl getroffen; Mängel, wie z. B. zu B. 253 (wo die Wiederholung von *πῶρ* eben deshalb nicht anstößig ist, weil dieses Wort betont werden muß) oder zu 682, sind selten zu finden. Daß gelegentlich in dem Commentar auch die antiken Kunstwerke (vergl. zu B. 64, 135, 561 ff., 1005) und die Resultate der neueren Sprachforschung (vergl. zu 810) berücksichtigt wurden, kann ebenfalls nur gebilligt werden; in letzterer Hinsicht wäre aber eine ausgiebigere Benutzung wünschenswerth gewesen. So ist z. B. die Annahme, daß *τῆλουρος* (es dürfte aber wohl nach *ἄμουρος*, *ἔνουρος*, *ἄγχορος* auch *τῆλουρος* zu betonen sein) von *τῆλου* wie *πονηρός* von *πόνος* gebildet sei, gar nicht zulässig; über *λεωγρός* hätte Curt. Etym. S. 363 4. Auflage verglichen werden sollen.

J. K.

Gröber, G., die altfranzösischen Romanzen und Pastourellen. Vorlesung, gehalten an der Universität Zürich 29. April 1871. Zürich, 1872. Schabelitz'sche Buchh. (24 S. 8.)

Dieser Vortrag giebt eine treffende Charakteristik der altfranzösischen Romanzen und Pastourellen; besonders wird hier die Unterscheidung der Romanzen in die *chansons d'histoire* und die den Pastourellen nächst verwandten *sons d'amors*, welche der Verf. in einer Anzeige der Bartsch'schen Sammlung (Jahrbuch f. rom. u. engl. Lit. XII, 91 ff.) mit Recht aufgestellt hat, weiter ausgeführt. Merkwürdigerweise aber lieft sich der Artikel in der gelehrten Zeitschrift weit leichter, als der gedruckte Vortrag. In letzterem finden wir manche Verstöße gegen die Gesetze der Satzfügung (z. B. S. 16: „sie haben vor ihrem Publikum nicht zu verschweigen, was [Acc.] die Dichter der *chansons d'histoire* nur anzudeuten, und was [Nom.] die Lösung der Scene herbeizuführen pflegt“), und oft wird die Sprache durch Ineinanderschachtelung von Attributen — dem Hörenden bis zur Unverständlichkeit — schwerfällig (z. B. S. 10: „dieser auf einem zwischen ihnen und jenen erzählenden Liedern vielleicht wenigstens gefühlten Unterschied begründete Namen“). In Bezug auf unsere Sprache müssen wir Deutsche uns doch endlich ein strengeres Urtheil eigen.

H. Sch.....dt.

Flugi, Alfons v., die Volkslieder des Engadin. Nebst einem Anhange engadinischer Volkslieder im Original und in deutscher Uebersetzung. Straßburg, 1873. Trübner. (IV, 85 S. 8.)

Rätien hat im letzten Jahrzehnt eine große Menge bidleibiger Bücher mit Messingverschuß nach Deutschland gesandt, welche sich unsere Antiquare mit Silber aufwiegen ließen — so lange es eben ging. Schwerer aber fast als diese ganze schwere Literatur fällt die kleine Broschüre, die uns vorliegt, in die Waagschale des allgemeinen Interesses; denn jene beweist nur, daß die Bewohner des alten, freien Rätiens sehr fromme Leute sind — woran nie Jemand gezweifelt hat —, diese, daß sie singen, auch außer der Kirche singen — was für das Ausland einigermaßen des Nachweises bedarf. Das Duzend recht ansprechender engadinischer Lieder, welches uns hier im Urtexte und in gelungener Uebersetzung geboten wird, hat uns daher in der That angenehm überrascht; drei weitere Duzend sind uns in nächster Aussicht gestellt. In der einleitenden Abhandlung, welche schon einmal in einer Schweizer Zeitschrift erschienen war, gesteht der Verf. freilich ein, daß ihm „von dem überfließenden Reichthum früherer Zeit nur spärliche Reste noch mühsam zu erhaschen vergönnt war“ (S. 30). Nun, auch jene Blume der rätischen Berge, das Gbelweiß, ist um so begehrter, je mehr sie schwindet. H. Sch.....dt.